

---

## *Predigt zu Apostelgeschichte 6,1-7a*

*von Pfarrerin Julia Reiff*

*Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:  
TUN hat seine Zeit und AUF-HÖREN hat seine Zeit.*

---



Ich sammle gerne Worte. Besondere Worte. Schöne, wohlklingende, eigentümliche... auch Worte, die anecken. Und ich hebe sie auf, wie ein Kind in seinem Schatzkästchen. Um sie immer mal wieder raus holen zu können und sie mir wie kleine Kostbarkeiten von allen Seiten ganz genau anzuschauen. Zu bestaunen. Oft taugen sie nicht für mehr. Denn für die Alltagssprache sind sie scheinbar wertlos, unverständlich auf die Schnelle, bleiben Worthülsen. Sie brauchen Ruhe, um entdeckt zu werden und ganz genau wahrgenommen. Wollen, dass man ihrem Klang nachlauscht. Hinhört.

Das Wort „Murren“ ist eines davon. Es rollt heran mit seinem Doppellaut im Wortinnern. Ein Bauchgrummeln, das ganz tief aus einem heraus kommt. Es kann sich ausbreiten, das Murren. Gewittergleich. Wird groß und größer, lauter und polternd. Bis es die Menge erfasst. Und das ganze Volk murrte. Das Murren als Ausdruck von Unzufriedenheit, als ungutes Gefühl: da hängt was schief, da fehlt die Balance, da ist etwas ungleichgewichtig, ungerecht.

*So auch in diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm (Apg. 6,1-7a): Da erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.*

*Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.*

*Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und [sechs weitere]. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus [...]*

In unseren Tagen. Aus dem Zwischenruf des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg (EJW), der churchconvention und des Pfarrerrinnen- und Pfarrergebetsbunds (PGB):

*„Die Corona-Krise ist eine wuchtige Unterbrechung: schmerzhaft, bitter, beängstigend. [...] Niemand weiß, wie genau es weitergehen wird in unserem Land, in der Gesellschaft und Wirtschaft, in der Jugendarbeit und in der Kirche. Wir nehmen diese Verunsicherung sehr ernst. Die Pandemie und ihre Folgen haben viele Menschen schwer getroffen, hier in Deutschland und überall auf unserer Welt.“*

Deutlich zeigt uns die Pandemie ein Ungleichgewicht. Ja, vor dem Virus sind alle gleich, aber das Virus trifft nicht alle gleich. Es kann alle anstecken, aber in den USA sind die Schwarzen weit schlimmer betroffen als die Weißen. Die Menschen hinter den Lagerzäunen von Moria können dem Virus nicht ausweichen. Genau so wenig wie die in den Favelas in Rio de Janeiro. Sie können sich nicht wie wir mit ihren Familien in Häuser mit Garten zurückziehen. So viele haben keinen sicheren Hafen. Das Virus lässt die Hilferufe gerade der kleinen Leute im Kindergarten- und Schulalter und der in den Alters- und Pflegeheimen nur noch zu einem fast unhörbaren Flüstern verkommen. Bildung ist nicht für alle gleich zugänglich. Pflegende Berufe werden mit viel weniger entlohnt als andere Arbeit. Die Pandemie erinnert schmerzlich daran, dass nicht alle gleich sind in der Familie Mensch. Sie deckt Ungerechtigkeit auf.

Wieder der Zwischenruf: *„Wir glauben: Die Corona-Krise ist nicht nur eine Art Zwangspause, sondern ein Kairos voll heiliger Verunsicherung. [...] Und darum wollen wir uns von Gott unterbrechen lassen und „AUF-HÖREN“.*

*Wir wollen AUF-HÖREN im Sinne von Beenden und Stoppen: Wir wollen aufhören, uns primär von Angst und Sorgen leiten zu lassen. Angst vor dem Virus und Sorgen angesichts des weniger werdenden Geldes in der Kirche. Wir wollen aufhören mit hektischer Betriebsamkeit und einem Immer-Weiter nur unter veränderten Bedingungen. Wir glauben nicht, dass das Heil in einer möglichst schnellen und vollständigen Rückkehr zum Status quo vor der Krise liegt. Und zugleich wollen wir uns nicht zurückziehen, sondern Kirche bei den Menschen und für die Menschen sein.*

*Wir fragen uns: Was von dem, was wir getan haben und tun, hat seinen Ursprung wirklich in Gott? Wo hat sein Heiliger Geist uns geleitet? Wo hat seine Liebe uns motiviert? Haben wir Gott gefragt, uns mit ihm abgestimmt?*

*Und wir wollen uns daran erinnern lassen, dass Krisenzeiten für das Volk Gottes immer auch Zeiten waren, das eigene Handeln zu bedenken und umzukehren. Wir möchten deshalb neu lernen, AUF Gott zu HÖREN: Wir wollen eine neue innere Haltung entwickeln, die offen ist für die Leitung Gottes. Wir wollen uns darin üben, sensibel zu sein für das leise Reden und Wehen des Heiligen Geistes. Wir glauben, dass wir dazu eine neue Spiritualität in Gremien und Gruppen brauchen. Eine Spiritualität, die uns in ein verletzliches Fragen vor Gott hineinführt. Eine Spiritualität, die nicht aus sich selbst heraus „funktioniert“, sondern darauf angewiesen ist, dass Gott sich ereignet, dass Gott redet, dass sein Heiliger Geist unser Denken und Handeln erfüllt. [...] Es geht um eine innere Haltung. Es geht darum, dass wir uns prägen lassen von Gottes Heiligem Geist. Und es geht darum, dass uns dies eine Perspektive für unser Handeln und Leiten gibt.“*

Mehr denn je werden wir daran erinnert: „Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen.“ (Apg. 6,2)

Gerade dann, wenn das Leben so wie in diesen Zeiten einseitiger ist, denn je. Es kein Normal mehr gibt. Alles neu gedacht und gemacht werden muss. Das Gefühl überhandnimmt, alles hinge an uns, tun aber zu wenig oder wir können doch nichts ändern. Und das Murren rollt in uns heran. Wie ein Bauchgrummeln, das ganz tief aus einem heraus kommt. Und das sich ausbreiten, das Murren. Gewittergleich. Groß und größer wird, lauter und polternd. Bis es die Menge erfasst. Und das ganze Volk murrte. Murren als Ausdruck von Unzufriedenheit, als ungutes Gefühl: da hängt was schief, da fehlt die Balance, da ist etwas ungleichgewichtig, ungerecht. Bis es den Hilferuf der kleinen Leute vielfach verstärkt. Aus ihm ein kollektiver Aufschrei gegen die Ungerechtigkeit in der Familie Mensch wird.

*„Wir wollen uns daran erinnern lassen, dass Krisenzeiten für das Volk Gottes immer auch Zeiten waren, das eigene Handeln zu bedenken und umzukehren. Wir möchten deshalb neu lernen, AUF Gott zu HÖREN.“*

Wir brauchen das, dass Kirche sich einmischt in die Gesellschaft, in die Politik, in Wissenschaft und Ethik. Sie sich einsetzt für die Eine Welt, für die Schöpfung, die Gerechtigkeit und den Frieden. Uns immer wieder sagt, dass wir als Familie Mensch aufeinander angewiesen sind, einander helfen müssen.

Aber ein jegliches hat seine Zeit und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: TUN hat seine

Zeit und AUF-HÖREN hat seine Zeit.

Wir brauchen auch gleichzeitig eine Kirche, die uns an die Anderswelt erinnert, an das was uns heilig ist. Selbstverständlich in ihren Gremien und Gruppen das Geheimnis des Lebens feiert – staunend und anbetend. Eine Kirche, die uns nicht die Wunder vergessen lässt, wie Weihnachten und Ostern. Weisheiten bewahrt, wie Fastenzeiten. Die Woche für Woche wiederholt: die Gebete, die Lieder, die Liturgen. Unser Gehen durch das Kalender- und Kirchenjahr begleitet. *Und das Wort Gottes breitet sich aus* unter uns.

*„Es geht um eine innere Haltung. Es geht darum, dass wir uns prägen lassen von Gottes Heiligem Geist. Und es geht darum, dass uns dies eine Perspektive für unser Handeln und Leiten gibt.“*

Wir brauchen das für unsere Kirche, für unsere Gemeinschaft, aber auch für uns selbst. Für unsere Seelen. Wie sehr sind wir doch verantwortlich für unsere Seelen gerade in diesen Zeiten. Denn auch ich brauche doch beides. Den Moment des Engagements, in dem Erfahrung wächst und Leidenschaft. Die *vita activa*. Arbeiten, etwas herstellen, gestalten, etwas schaffen, handeln, tätig sein, verhandeln, einen Unterschied machen, etwas zu bewirken ist erfüllend.

Aber ein jegliches hat seine Zeit und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: TUN hat seine Zeit und AUF-HÖREN hat seine Zeit.

Ich brauche auch gleichzeitig das andere. Diese Momente tiefen Schweigens. Die *vita contemplativa*. Zur Ruhe kommen. Draußen sein. Hören. Einen kleinen Gruß zum Himmel schicken. *Eine Spiritualität einüben Tag für Tag, die in ein verletzliches Fragen vor Gott hineinführt*. Beten, nicht um schöner beten zu können, sondern um meinen Alltag meistern zu können. *Sensibel zu werden für das leise Reden und Wehen des Heiligen Geistes*. Entdecken. Ganz genau wahrnehmen. Dem Klang nachlauschen. Hinhören. *Ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben*. Zwischendurch innehalten, um durchzuhalten. *Und das Wort Gottes breitet sich aus* in mir. Beten, nicht um mich zu beruhigen, sondern um dem Leben in seiner Not verantwortlich gegenüber zu treten.

AMEN